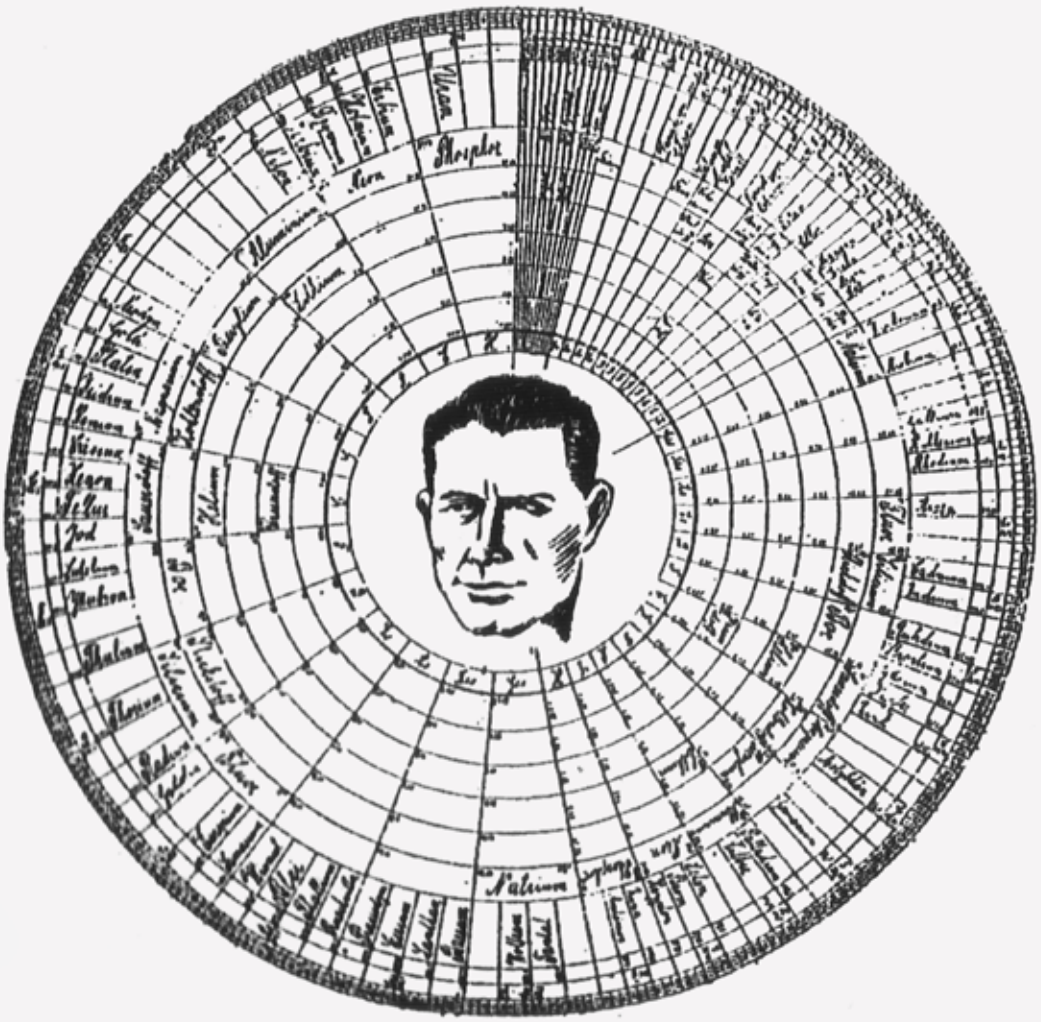
Der Goldmacher von Gilching

Ein Theaterstück nach einer wahren Begebenheit
von Helmut Bieber



<u>Uraufführung am 22. Mai 2004 um 15:00 Uhr</u>

weitere Aufführungen am

23. Mai und 19./20. Juni 2004 jeweils 15:00 Uhr

auf der Waldbühne der Baumschule Wurm (s. Lageplan)
und ...

anlässlich der

1200-Jahr-Feier Gilching

am 24. Juni 2004 um 19:00 Uhr

in der Aula des Christoph-Probst-Gymnasiums

Bitte beachten Sie: Diese Aufführungen haben rein privaten Charakter und verfolgen keinerlei kommerzielle Zwecke!

DER GOLDMACHER FRANZ TAUSEND

Vortrag von Dr. Helmut Bieber am 29.05.2008 in Gilching

Wer war Franz Tausend, der „Gilchinger Goldmacher“ wirklich? War er ein verkanntes Genie, ein Wirrkopf, ein naiver Selfmademan, ein Spaßvogel wie der berühmte Hauptmann von Köpenick oder ein Scharlatan wie der Doktor Eisenbart?

Um das Wesen dieses Mannes zu verstehen, bedarf es einer ausführlichen Untersuchung, um die ich mich beim Schreiben eines Theaterstücks zur 1200 Jahr-Feier Gilchings erst einmal bemühen musste. Bei meinen Recherchen konnte ich mich auf eine schon beträchtliche Literatur stützen, besonders auf Biografien von *Dr. Schleff* aus dem Jahre 1929 und eine von *Werner Richter* von 1964. Erst 2006 ist ein weiteres interessantes Buch von *Franz Wegener* unter dem Titel »**DER ALCHIMIST FRANZ TAUSEND**« erschienen. Wegweisend für eine Beurteilung ist auch die umfangreiche Korrespondenz von Franz Tausend, die sich in den Akten des Heimatvereins Krumbach befindet; sie wurde mir dankenswerterweise von den Herren *W. Fischer* und *Nagenrauft*, Krumbach, zur Einsichtnahme überlassen.

Eines war Franz Tausend bestimmt nicht: er war kein Gilchinger! In Krumbach 1884 geboren, zog er viel herum, lebte längere Zeit in Aubing, Freising, Obermenzing, wieder Aubing, später eine Weile in Stadelheim in München, auf seinem Schloss Paschbach in Südtirol und ist 1942 nachweislich im Gefängnis in Schwäbisch-Hall gestorben.

Ich möchte zunächst einmal eingehen auf die Zeit, in der Tausend tätig war, dann auf die Hintergründe seines „Gewerbes“, der Herstellung von Gold. Danach möchte ich mich seinem Leben und Wirken zuwenden und schließlich eine Charakterisierung seiner Persönlichkeit, insbesondere aus psychiatrischer Sicht, versuchen.

Die Zeit.

Die Jugend des Goldmachers fällt noch in die letzte Phase der Gründerzeit des 2. Deutschen Reiches. Der erste Weltkrieg löst große Begeisterung, besonders unter der Jugend aus, bis die Materialschlachten im Westen mit ihren großen Menschenopfern alle ernüchtern. Das Ende dieses Krieges bezeichnet für Europa eine Zeitenwende: drei Kaiserreiche zerbrachen. In Deutschland herrschte unvorstellbare Not. Die militärische Niederlage, bei der deutsche Truppen noch im Feindesland standen, war für die Deutschen unbegreiflich, noch unbegreiflicher waren für das Volk die Bestimmungen des Versailler „Diktatfriedens“ von 1919. In solchen Zeiten blühen und gedeihen falsche Propheten, Gurus, starke Männer, Betrüger, Glücksritter, die im Trüben fischen.

Die militärischen Dioskuren des Weltkriegs waren *Hindenburg* und Ludendorff. Da letzterer in eine wichtige Beziehung zu Tausend treten sollte, erscheint es nötig, auf die Persönlichkeit dieses Mannes etwas genauer einzugehen:

1865 geboren (also fast 20 Jahre älter als Tausend), besucht er mit 17 Jahren die Militärakademie in *Lichterfelde* bei Berlin, kommt 1904 in den Generalstab zum großen „Schlieffen“. Im Krieg erobert er mit Hindenburg Ostpreussen von den Russen zurück und siegt bei *Tannenberg*. Gegen Ende des Krieges fordert er angesichts der drohenden Niederlage – wie später *Goebbels* – den totalen Krieg. Mit der deutschen Niederlage kann er sich nicht abfinden. Von ihm stammt der tückische Begriff der *Dolchstoßlegende*. Auch dichtet er den Juden eine Oberleitung bei der „Novemberrevolution 1918“ an. Aus begründeter Angst flieht er noch im gleichen Jahr nach Skandinavien, kehrt aber bald wieder zurück.

Als Politiker der rechten Szene bleibt er nach dem Krieg völlig erfolglos:
1920 putscht er mit *Kapp* vergeblich gegen die demokratische Reichsregierung in Berlin,
1921 zieht er nach *München*, gerät in Kontakt mit Hitler, dessen Zauber er verfällt, schon weil der ihn den „größten Soldaten aller Zeiten“ nennt.
1923 putscht er mit Hitler an der Feldherrnhalle wieder vergeblich gegen die Reichsregierung. Hitler wird verurteilt, Ludendorff freigesprochen: ein Denkmal kann man nicht einsperren!
1925 zieht er nach Tutzing, wo die ihm geistesverwandte 2. Frau *Mathilde von Kaunitz* Zirkel gleichgesinnter rechtsgerichteter Politiker (u.a. Hitler, Rosenberg, Himmler) in ihrem Haus versammelt. Beide sind antisemitisch, antichristlich und antifreimaurerisch eingestellt.
1925 bewirbt er sich als Rechtsextremist um die Präsidentschaft, erhält aber nur 1% der Stimmen. Er gibt den *Völkischen Kurier* heraus, einem Vorläufer des *Völkischen Beobachters* der Nazi, und hat schließlich 300.000 Mark Druckschulden, die ihn verzweifelt nach einer Geldquelle Ausschau halten lassen.

Ab **1919** beherrschen bürgerkriegähnliche Unruhen und große Not in Nachkriegsdeutschland. Die harten Bestimmungen des Versailler Vertrags demütigen die Nation. Das Deutsche Reich muss 132 Milliarden Goldmark an Reparationen zahlen, das entspricht, wie jemand ausgerechnet hat, einem Goldwürfel von 133 m Kantenlänge.

1922 marschieren Franzosen und Belgier wegen deutscher Zahlungsunfähigkeit im Ruhrgebiet ein. Durch die Inflation **1923** verlieren Millionen ihr Vermögen.

Andererseits haben sich um 1900 die modernen Naturwissenschaften, in allen Kulturstaaten fest etabliert. **1869** entwerfen *Mendelejew* und *Meyer* das »**PERIODISCHE SYSTEM DER ELEMENTE**«, das auf der modernen Atomtheorie basiert. **1908** wird das erste Atommodell von *Rutherford* vorgestellt, dem **1918** die erste künstliche Kernumwandlung gelingt.

Hintergründe des „Goldmacher"-Gewerbes.

Hört man heute von einem Goldmacher, der im 20. Jh. wirkte, so könnte ihn sich ein unbefangener Betrachter als Wissenschaftler vorstellen, der die neuen Erkenntnisse der Kern- und Quantenphysik technisch und wirtschaftlich anzuwenden verstanden hat. Tausend war jedoch ein *Genie der Kombination der alten Alchimie und nur sehr oberflächlich auch der modernen Chemie und Physik*. Er nimmt seinen Platz in einer langen Ahnenreihe von Alchimisten ein, die bis zu den alten Ägyptern zurück reicht. Interessant ist, dass Ablauf und chemische Einzelheiten des alchimistischen Prozesses der Goldmacherkunst im wesentlichen bis ins 20. Jhd. unverändert geblieben sind. Neuerdings wird Tausend unter die *großen Alchimisten* aller Zeiten gerechnet (Berthold der Schwarze, Dr. Johann Faust, Paracelsus, Böttger (s. unten), Tausend), wie man dem Wikipedia-Lexikon des Internets entnehmen kann.

Ein Wort zunächst zur *Alchimie*. Es handelt sich hierbei um eine uralte vorwissenschaftliche Geheimlehre der Stoffumwandlung, die sich auf naturphilosophische Lehren von der Einheit und Wandlungsfähigkeit der Stoffe bezog. Es ging, kurz gesagt darum, unedlere Stoffe mit Hilfe eines philosophischen Brimboriums und einem Universalmittel, dem ‚Stein der Weisen', der u.a durch die Mittel der Magie gewonnen werden sollte - aber in Wirklichkeit nie gefunden oder dargestellt werden konnte! - in edlere Metalle, schließlich in *Gold* zu verwandeln. Dabei spielten *Quecksilber* und *Schwefel* als vermutete Bestandteile aller Stoffe eine wichtige Rolle.

Über Griechenland und Byzanz gelangte die Lehre nach Mitteleuropa. Wohl schon sehr früh gab es betrügerische Versuche, alchemistisch Gold herzustellen. Sie häufen sich in der Neuzeit wegen des chronischen Geldmangels vieler Fürsten und Könige. Die meisten ‚Goldmacher' enden aber wegen offensichtlichen Betrugs am meist *vergoldeten Galgen*, so neben vielen anderen *Bragadini* 1590 am Marienplatz in München oder *Georg Honauer* 1597 in Württemberg. Nur *Johann Friedrich Böttger* (1682-1719) gelingt es durch in Haft erzwungene Versuche zwar nicht Gold, aber wenigstens Porzellan zu produzieren.

Moderne Goldmacherei

Mit der Entwicklung der modernen Chemie kommt es neben den gewissermaßen esoterischen alchemistischen Goldherstellungsversuchen zu einer Anzahl von Versuchen, Gold auf dem Boden der *modernen Atomtheorie* und insbesondere nach dem, von *Rutherford* durchgeführten Experiment der Kernumwandlung zu gewinnen. Diese Versuche erreichen ihren Höhepunkt interessanterweise erst nach dem Auftreten des Franz Tausend Ende der 20er Jahre und werden einerseits begünstigt durch die damalige Wirtschaftskrise und andererseits durch den Umstand, dass man in England ohne weiteres Patente anmelden konnte. So wurden in England im 20. Jh. an die 300 Verfahren zur Herstellung von synthetischem Gold patentiert oder zum Patent angemeldet!

In der Tat befassten sich in diesen Jahren seriöse und angesehene chemische Wissenschaftler auf der ganzen Welt mit Versuchen, Gold durch ‚Transmutation' (=Umwandlung) von *Quecksilber* herzustellen. Manche versuchten vergeblich die Transformation des Quecksilbers durch Verwendung starker elektrischer Spannungen (ca. 1 Mill. Volt) zu erreichen. Immerhin - man staune! - waren es die Firmen *Siemens & Halske* und *Siemens & Schuckert*, die für diese Versuche die finanziellen und technischen Mittel zur Verfügung gestellt hatten! Letztlich gelang das Siemens-Verfahren jedoch nicht, weil man sich über die Unmöglichkeit, ein beliebiges Quecksilberisotop in einisotopiges Gold zu verwandeln, nicht im Klaren war.

Biographie

Franz Seraphin Tausend, der spätere Goldmacher mit dem engelshaften Namen, wurde 1884 in Krumbach als erster Sohn des Spenglermeisters *Athanasius Tausend* geboren. Es sollten noch zwei Brüder folgen, von denen einer in die USA auswanderte, der andere früh in Aubing starb. Von drei Schwestern starb die jüngste in frühen Kinderjahren.

Der Großvater war ein erfolgreicher Geigenbauer in Mittenwald. Er nahm den kleinen Franz oft mit in die Berge, zeigte ihm Gesteinsarten und Erze und erklärte ihm in seiner Werkstatt die Schwingungszahlen der Töne. Der Franz wird später darauf zurückkommen.

Kindheit in Aubing.

Zuhause ging es eher ärmlich zu. Der Vater, ein unsteter Mensch, konnte seinen Installationsbetrieb in Krumbach auf Dauer nicht halten. Neben seinem Handwerk übte er als Zubrot auch noch die sog. ‘sympathetische Kunst‘ aus. So nannte man damals einen *esoterischen Zweig* der Medizin. Wer sich darauf verstand, war eine Art Schamane, heilte mit Amuletten, Besprechen, eigenen Arzneien, Handauflegen etc. So etwas feiert ja auch heutzutage wieder fröhliche Urständ. **1893** gelang es ihm, im alten Aubing bei München ein kleines Häuschen zu erwerben. Hier lebte die Familie zunächst in äußerst ärmlichen Verhältnissen.

Tausend hatte im Gefängnis in Stadelheim 1930 genügend Zeit, seine Jugenderinnerungen an jene Zeit schriftlich festzuhalten. Liest man darin, dann kann man Tausends Sehnsüchte und „Allmachtsphantasien“ vielleicht besser verstehen. Die Bewohner des alten Aubing, das damals noch weit außerhalb von München lag, waren äußerst misstrauisch gegen jede Art von Neubürgern. Immer wieder wurden Fremde hinausgeprügelt. Es kursierte der böse Spruch, in Aubing gäbe es keinen Friedhof - die Leute seien alle im Zuchthaus gestorben! Anfangs verdienten sich die Zugereisten mit Ährenlesen, Kartoffelklauben, „Eintreten“ von (Sauer-)Kraut und mechanischen Reparaturen allmählich das Vertrauen der Nachbarn und durch Tausch von Arbeit gegen Lebensmittel die nötigsten Einkünfte.

Zur Beschaffung von Heizstoff musste die Familie zum Torfstechen gehen. Tausend schreibt in seinen Auzeichnungen in Stadelheim[29], er habe damals als Neunjähriger 1 1/2 Std. ins Moor gehen und dort 10-12 Stunden täglich schwer arbeiten müssen. Die Zustände an der Schule sind desolat. Jeweils acht Schüler drängen sich in Viererbänken. Der alte Lehrer kommt einmal am Tag für fünf Minuten, in denen er die ärgsten Störenfriede durchprügelt. Dann verschwindet er wieder. In den oberen Schulklassen macht sich der aufgeweckte Franz als „Hilfslehrer“ etwas nützlich, erreicht aber bildungsmäßig natürlich auch nicht viel: kein Schüler kann bei der Entlassung lesen oder schreiben.

Ausbildung

Es zeigt sich schon früh, dass der Franz ein kluges Bürschchen ist. Man hat also einiges mit ihm vor.
1897 wird er, dreizehnjährig, auf eine *Lehrerbildungsanstalt* in *Freising* geschickt. Dort beschäftigt er sich am liebsten mit Musik und Schachspiel, hat aber keinen Bock auf mühsame geistige Arbeit. Warum er es dort nur drei oder vier Jahre aushält, ist nicht ganz klar. Er nennt als Grund eine tiefe Trauer und Verzweiflung wegen des Todes seiner ’Marie’, der Schwester, die im Kleinkindalter verstarb, und für die er sich verantwortlich gefühlt hatte wie die Brüder für ihre jüngeren Schwestern.

Nach **1900** versucht es der Vater noch einmal mit einer Ausbildung und schickt den 17-jährigen auf eine *Unteroffiziersschule* in *Fürstenfeldbruck*. Aber der Exerzierdrill ist schon gar nichts für ihn. Er wird bald als ‘ungeeignet‘ entlassen. Wieder ist er zunächst in *Aubing* und arbeitet im väterlichen Betrieb. Lange hält er es aber auch hier nicht aus.

Um **1902** etwa geht er auf die ‚Waltz’ In *Hamburg* freundet er sich mit einem Drogisten an und kann bei ihm wohnen. Er ist fasziniert von der Atmosphäre der geheimnisvollen Stoffwelt, die er in der Drogerie vorfindet, studiert die Kabbala, gerät an dicke Chemie- und Alchimiebücher und führt Tag und Nacht chemische Experimente aus. Schwefel- und Quecksilberdämpfe setzen sich für immer in seinem Kopf und in seiner Phantasie fest, und die Beschäftigung mit der alten Alchimie lenkt seine Gedanken erstmals auf das Goldmachen.

Nach einem zweijährigen Wehrdienst **1906-08** in einem bayerischen Infanterieregiment in Metz ergreift ihn der Wander-und Forschertrieb erneut. Er treibt sich mit Gelegenheitsarbeiten im Geigenbaubetrieben und Musikgeschäften in *München*, *Augsburg*, *Zürich* herum, und beißt sich an ungelösten und offenbar unlösbaren Problemen wie der Erfindung des *perpetuum mobile* oder der Lösung der *Quadratur des Kreises* die Zähne aus. Auch interessiert er sich für die *Hohlwelttheorie* und die *Hörbigersche Welteislehre*, der auch Hitler anhängt.

Noch vor dem ersten Weltkrieg heiratet er die Kellnerin *Therese Wagner* (Mitteilung von Wilhelm Fischer, 2. Vorsitzender des Krumbacher Heimatvereins), eine wie er glaubt, 'vornehme' Dame, die hochdeutsch und etwas Französisch kann, weil sie in Frankreich als Köchin gearbeitet hat. Ein Foto aus der frühen Zeit der Ehe zeigt ihr etwas derbes, flaches Gesicht mit breiter Nase. Der Franz schätzt ihre 'feinen Manieren', die er bald gut gebrauchen können wird, doch werden sich auch ihr 'ordinäres Wesen' und ihre Raffgier später unangenehm entfalten. Sie haben eine Tochter zusammen: Rolanda Tausend, später Zanghi; die angeblich noch in Bozen lebt.

Kriegszeit.
1914-18 wird er an die Westfront eingezogen, ist aber bald - Sie ahnen es! wegen eines 'wehen Fußes' untauglich. Er kommt als 'Etappenhengst' in eine Kanzlei und schließlich in das Militärbauamt nach München. Hier schafft er sich - keiner weiß wie - ein kleines Kapital an, das er, getreu seinem Grundsatz: 'Nur Grundbesitz hat Wert' sofort für den Ankauf eines *Landguts bei Regensburg* verwendet, das er aber wegen hoher Erhaltungskosten schon bald wieder abstoßen muss. Für das Geld kauft er sich **1920** eine Villa in *Obermenzing*, wo er ein Labor einrichtet und von Urin bis Butter alles untersucht, was ihm unterkommt.

Und schon brütet er aufgrund seiner neuesten Erkenntnisse auch über **Erfindungen**: einem *Blutstillstift*, den er *'Millektrol'* oder *'Elektromille'* nennt, der Herstellung von *Aluminium aus Lehm*, von *Morphium aus Kochsalz*, einer *Reform der Stahlveredelung und Nickelherstellung*, einem *Mittel gegen Maul- und Klauenseuche* etc., alles Einfälle, zu denen ihn das oberflächliche Studium der chemischen und alchemistischen Bücher verführt.

Forscher und Schriftsteller

1922 verfasst er in *Obermenzing* eine Broschüre mit dem Titel »**DIE 180 ELEMENTE, DEREN ATOMGEWICHTE UND EINGLIEDERUNG IN DAS HARMONISCHPERIODISCHE SYSTEM**« und druckt sie im Selbstverlag. Sie enthält völlig eigenbrötlerische Ideen: Die wissenschaftliche Chemie, schreibt er, sei falsch, da analytisch und zerstörerisch; ihre Atome seien '*Zertrümmerungsprodukte*'. Demgegenüber praktiziere er ein uraltes *alchimistisches* Prinzip: die Metalle befänden sich wie Pflanzen in '*lebendigem Wachstum*' im Erdinnern. Schmelze man sie aus, so zerstöre man sie, belasse man sie hingegen in ihrem organischen Zusammenhang, dann könne man das Tempo ihres Heranwachsens beschleunigen und Prozesse, die in der Natur Jahrtausende benötigten, auf einen winzigen Zeitraum zusammendrängen, allerdings nur unter Zuhilfenahme des geheimnisvollen *Steines der Weisen*.

Dem ersten Werk folgt bald darauf ein zweites: »**DIE GRUNDLAGEN DER TRANSMUTATION DER ELEMENTE**«, das eine andere, seltsame Eigenheit seiner Theorie enthält - er leitet sie allerdings ab aus der *Kabbala*, der jüdischen Mystik, bei der Spekulationen über Zahlen und Buchstaben als Fundamente der Welt eine große Rolle spielen (s. Sohar, 13. Jhd. Spanien) - nach der jedes Element wie jeder Ton seine *eigene Schwingungszahl (oder -welle)* besitze, die vom Atomgewicht abhänge. Die bisherigen Atomgewichte seien alle falsch. Er wisse, dass wir innerhalb der uns zugänglichen vier Oktaven sämtliche Töne hätten, deren Schwingungszahlen mit den Atomgewichten der Elemente (nach seiner Berechnung) übereinstimmten. So könne man einfach von einem Element zum nächsten gelangen, wie man von einem Ton zum nächsten gelange. Am besten durch einen *Septakkord*. *‚Das Ziel der Alchimisten ist nunmehr in greifbare Nähe gerückt!'* triumphiert er. Ähnliche Theorien einer ‚symphonischen Chemie', in denen von ferne die *‚Sphärenmusik'* des Pythagoras anklingt, hatte vor ihm schon *Rabbi Löw*, ein Alchimist am Hofe Kaiser Rudolfs II. in Prag, geäußert.

Das neue Buch erscheint übrigens nie: Tausend kündigt es in aller Welt an, teilt aber gleichzeitig mit, er könne es leider nicht verschicken, da sein Inhalt „zu wertvoll" sei. Die vermeintliche Entdeckung eines neuen Naturgesetzes, das bisherige Erkenntnisse umstürzt, gibt ihm einen enormen Auftrieb, der bis an die Grenze des Größenwahnsinns reicht.

Die Korrespondenz, die er in diesen Jahren **1922/23** führt[29], zeigt einmal seine Versuche, seine „Entdeckungen" bei den Spitzen der wissenschaftlichen Welt bekannt zu machen. Er schickt sein Werk an die berühmtesten Universitäten: *Harvard*, *Yale*, *Columbia*, *Cambridge*, *Amsterdam*, *Edinburgh*, *Bern* etc., empfiehlt es „zur gefälligen Prüfung", bittet um eine „Würdigung" und ... erhält keinerlei Antwort oder Bestätigung!

In einer Verstiegenheit, die an Naivität grenzt, *beantragt er* zum andern in mehreren Schreiben an das Nobel-Komitee in Stockholm *für sich den Nobelpreis für „eine wissenschaftliche Arbeit von ungeheurer Tragweite für die Chemie"*!

Zeit der „Erfindungen“

Gleichzeitig teilt er dem Komitee – wie bald aller Welt – die Erfolge seiner Theorie mit: *eine Flut von Erfindungen*! 1922/23 hat er geradezu einen über ihn hereinbrechenden *Erfindungsschub*. Er nennt mehrere „hochwertige Heilmittel“ z.B. Nr. 216, *ein Mittel das jede offene Wunde sofort heile*, oder *Nr. 303, ein Medikament für innere Anwendung gegen Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Krebs* etc.

Rastlos bewirbt er seine „Produkte“ in ganz Europa:

- Einer Firma in *Harlem*, berichtet er, er habe ein neues Element entdeckt, das geeignet sei zur „Kühlung von erhitzten Räumen“. Stark erhitzt, kühle es sich rasch ab.
- Der *Fa. Zeppelin* am Bodensee dient er seine angebliche Entdeckung eines nicht brennbaren Gases an, das viermal leichter als Wasserstoff sei. Nach anfänglichem Interesse bedauert man aber in Friedrichshafen.
- Einer *Firma in Arad, Rumänien,* die zur Investition in rumänische Bodenschätze aufruft, schreibt er, er vermöge „metallarmes Gestein zur Reife zu bringen“ und es auszubeuten. So habe er aus 100g fast taubem Gestein noch 1g reines Gold gewonnen. Aber auch hier ist die Begeisterung über sein Angebot nicht groß.

Die *Goldgewinnung* steht noch nicht im Mittelpunkt seiner Tätigkeit, aberschon in diesen Jahren gilt ihr sein heimliches Interesse. Überhaupt zeigt er sich als rastloser Erfinder von grenzenlosem Einfallsreichtum, wobei man davon ausgehen darf, dass er diese Tätigkeit noch ohne jede betrügerische Absicht ausübte.

Als Proben des von ihm abgelegten Könnens schildert er u.a. einem Herrn *F.N.*: die Herstellung von *Asphalt aus Antimon*; die Darstellung von *Eisen* in grüner, von *Marmor* in jeder Farbe; die Darstellung des Salzes eines neuen Elements, das aussieht „wie Haare“, von beliebiger Länge und unzerbrechlich. Schließlich – man höre und staune! – den direkten *Nachweis*, für den *Übergang von anorganischen Stoffen* über Kristalle, Gelatine *zu organischem Gewebe* mit Blattbildung und Zellen: Er lässt den Stoff, den er »**MILLEKTROL**« nennt, der jede Wunde heilt, jede Blutung stillt und Verbände überflüssig macht, patentieren. Der Stoff werde, schwärmt er, an der Univ. Klinik links der Isar in München „mit besten Resultaten“ verwendet. Ein Apparat, der »**SOPHOLITH**«, komme einem Wundermittel gleich. Er schicke UV-Strahlen aus, die den Körper durchdrängen, jede kranke Stelle sofort anzeigten und innere Krankheiten ohne Medizin oder Operation heilten! Auch hier finden wir wieder den *alchimistischen Ansatz*: Der „Sopholith“, übersetzt ‚der weise Stein‘, also ‚der Stein der Weisen’, war gleichzeitig auch eine *Panazaee*, ein *Allheilmittel gegen alle Krankheiten!*

Auch der Geigenbau des Großvaters spukt in seinem Kopf. Die Erfindung eines Lacks, der jede alte Geige wie eine neue Stradivari erklingen lassen soll, erschien vielversprechend. Aber der Verkauf des Rezepts an einen holländischen Kaufmann ergibt nur ein paar hundert Gulden, obwohl Tausend doch für diese Erfindung angeblich eine Art Expertise Seiner Hoheit, des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern erhalten hat.

Einem *Pablo Schwarz* in Bilbao empfiehlt er neben ‚ElektroMille‘ und ‚Sopholith‘ auch sein *Haarwasser*, „welches die ursprüngliche Farbe wiederherstellt, selbst wenn die Haare schon ergraut sind.“

Alle Briefe und Inserate zeigen eine erstaunliche Wortgewandtheit und Vertrautheit mit der wissenschaftlichen Terminologie. Bis 1924 haben ihm all diese Erfindungen jedoch weder Ruhm noch Reichtum eingebracht: Es gibt einige interessierte Rückfragen, aber keinen Ankauf, keine Bereitschaft die Präparate selbst herzustellen.

Der große Coup

1924 liest er in einem Münchner Café das Inserat eines Investors. Ein gewisser Herr *Rienhard* will in ein chemisches Großunternehmen investieren. Tausend schreibt ihn sofort an. Der 23-jährige, etwas naive Jurastudent arbeitet mit dem Geld seiner schon etwas angejahrten Verlobten und will sofort Aktien im Wert von 100.000 Mark veräußern und in Tausends Produktion des Blutstillstiftes ‚Millelektrol‘, der Substanz Zinksulfat und anderer Stoffe investieren. Tausend sichert ihm eine Gewinnbeteiligung von 25% zu.

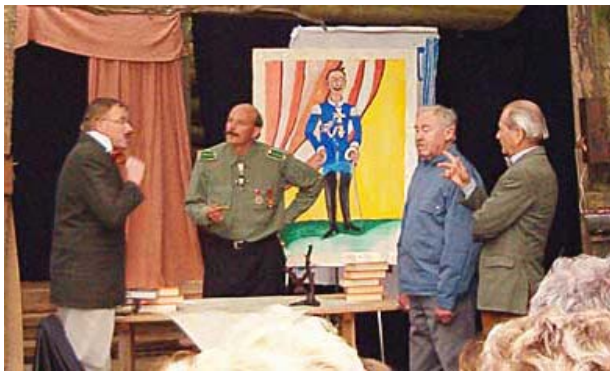
Er weiß nicht, auf wen er sich da einlässt: Rienhard war damals schon Mitglied des Frontsoldaten-Vereins „Stahlhelm“; er arbeitet bald als Mitarbeiter an Ludendorffs ‚Völkischem Kurier‘, wird nach 1933 Hauptamtsleiter im Presseamt der Reichsleitung der NSDAP und vollzieht später unbemerkt die verhängnisvolle Gleichschaltung der deutschen Presse unter den Nazis[28]. Sofort wird eine (Erste) „*Rienhard-Tausend-GmbH*“ gegründet, mit Sitz in dem kleinen Haus in Aubing, dessen Besitz sich Tausend im Jahre vorher ziemlich rücksichtslos am Totenbett seines Bruders gesichert hatte, indem er erreichte, dass die Schwägerin von der Erbfolge ausgeschlossen wurde.

Zunächst entsteht jedoch kein chemisches Produkt. Statt dessen erwirbt Tausend - mit Billigung Rienhards - *Schloss Paschbach* in *Eppan*, Südtirol, überschreibt es seiner Frau und belastet es hoch mit Hypotheken. Bald darauf teilt er aber dem verblüfften *Rienhard* mit, *dass er Gold machen könne!* Der ist keineswegs skeptisch, sondern hellauf begeistert. Beide wittern das große Geschäft. Tausend reist nach Würzburg und führt sein Goldherstellungsverfahren dem Univ. Professor *Dr. Lautenschläger* vor, der ihn angeblich „eine Kapazität mit außerordentlichen Fähigkeiten“ nennt.

Inzwischen ist es **1925** geworden. Tausend schlägt übermütig vor, dem gerade gewählten Reichspräsidenten Hindenburg die Treuhänderschaft der GmbH anzutragen. Der deutsch-nationale Rienhard ist Feuer und Flamme für diese Idee, kontaktiert einen ‚Nationalen Klub‘ politischer Freunde in Berlin, die aber keine Chance sehen, Hindenburg für einen oberbayerischen Alchimisten zu gewinnen.

Zwangsläufig verfällt man auf den zweiten Dioskuren: Ludendorff. Der ist wie gesagt hoch verschuldet und braucht Geld für seine ‚patriotische Tätigkeit‘. Der Kontakt erfolgt über nationale Kreise. Ludendorff ist sofort interessiert, besonders als man ihm klarzumachen versucht, dass mit dem produzierten Gold die deutschen Reichsschulden von 132 Milliarden Mark getilgt werden könnten!

Die Ludendorff-Connection



Hier muss man etwas weiter ausholen: der Historiker *Franz Wegener* hat in seinem erwähnten Buch auf die besondere Natur der Ludendorff-Connection von Franz Tausend hingewiesen. Ludendorff spielte in rechtsextremen und NSDAP-Kreisen Anfang der 20er Jahre eine wichtige Rolle als Galionsfigur und als *Spendeneintreiber für politische (Rechts)Parteien und die NSDAP*. Er kooperierte mit dem weißrussischen General *Biskupsky* als Vertrauensfigur, der seinerseits wieder mit dem weißrussischen Emigrantenzentrum des *Großfürsten und Zarenthronanwärters Kyrill* und dem deutschen *Adelshaus Coburg* in Verbindung stand.
Von dort her flossen der deutschen Rechten - und damit den Nazis - über Ludendorff offenbar jahrelang größere Geldsummen zu, in der Hoffnung, ein Erstarken der deutschen Rechten könne zu einem Sturz der Bolschewisten und der Wiedereinführung der russischen Monarchie führen[28]. Die großen Geldeinlagen des Industriellen *Mannesmann*, der auch bald bei Tausend einstieg und die großzügigen Spenden anderer Industrieller für Tausends Gesellschaft sind wohl in erster Linie geflossen, um dem rechten Idol Ludendorff Geld für seine politischen Tätigkeiten, d.h. für die Unterstützung rechtsextremer Parteien zukommen zu lassen!

„Wohin kam das Geld?“ fragte der Richter im Prozess Tausend. „Das frage ich mich selber!“, gab der zur Antwort. Das gespendete Geld sei wohl für politische Zwecke verwendet worden. Ludendorffs Freund *Kummer* sagte im Prozess aus: ‚Die Herren, die Geld (für das Unternehmen Tausend) einlegten, legten keinerlei Gewicht darauf, ihr Geld wieder zu bekommen.‘

Freilich bestand auch ein *ideologisches Interesse* an einer Goldgewinnung im großen Stil: Man wiegte sich in der phantastischen Hoffnung, man könne durch Überfütterung des Weltmarktes mit Tausends Gold die Weltgoldwährungen und damit die sog. „Plutokratie stürzen“.

Damals entwickelte ein gewisser *Gottfried Feder* ‚Wirtschaftsprogrammatiker der NSDAP‘, die zwanghafte Vorstellung von einer „Brechung der Zinsknechtschaft“ und gründete hierfür einen besonderen Deutschen Bund. Gold, so war die Vorstellung, sei ungeeignet als Grundlage einer Währung, da es eine Verknappung der Zahlungsmittel bedinge und diese Voraussetzung für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft sei. Gold liege nur im Interesse der Hochfinanz, „der Juden“, und schreie stets nach vielen Zinsen. Wenn man also die Weltwirtschaft mit Gold sozusagen totfüttere, dann müsste sich eine andere Grundlage der Währung finden lassen.

Im Stallanbau des Aubinger Häuschens dampfen und rauchen inzwischen die Experimente zur Goldherstellung. Ludendorff, erfahren im Schlachtengetümmel, aber unsicher auf dem glitschigen Boden der Geschäftswelt, schickt zwar vorsichtshalber einen Freund, den erwähnten Chemiker *Kummer* nach Aubing, um sich von der Seriosität des Unternehmens zu überzeugen. Aber der ist - wie ein Biograph schreibt - ‚der vollendetste Phantast von allen‘. Als er sieht, wie Tausend einige Gramm Eisenoxyd in einige Milligramm reinen Goldes (von der *Degussa* als solches bestätigt!) ‚transmutiert‘, meldet er dem großen Kriegshelden begeistert telefonisch: ‚Herr General, die Sache stimmt!‘

Gegründet wird am 14.10.**1925** unter Ludendorffs Beteiligung die (Zweite) *Gesellschaft 164* (164 ist bei Tsd, das Atomgewicht bzw. die Schwingungszahl des Goldes) unter Bedingungen, die für Tausend alles andere als vorteilhaft sind: Tausend verpflichtet sich zu absoluter Geheimhaltung und Auslieferung aller zukünftigen Verbesserungen seines Verfahrens und verzichtet auf jede anderweitige Verwertung des Prozesses. Vom Erlös erhalten: Tausend 5%, die Investoren 12%, die Assistenten 8% und - kaum zu glauben -Ludendorff *75% zur Verwendung für ‚vaterländische Zwecke'*. Tausend schluckt diese Kröte in der Hoffnung auf die Strahlkraft des ‚Magneten Ludendorff'.

Es dauert nun nicht lange und gewichtige Männer von Weltruf wie der Röhrenproduzent Alfred *Mannesmann*, der Stahlmagnat *Schoeller*, zwei Prinzen von *Schönburg-Waldenburg*, der Bankdirektor *Osthoff*, das HAPAG-Vorstandsmitglied Freiherr *von Plettenberg-Mehrum*, ein *Hamburger Großimporteur von Tabak*, Ludendorffs Stiefsohn *Pernet* und viele andere erscheinen. Nun strömt eine Schar meist stellungsloser Offiziere des Weltkrieges und deutsch-nationaler Kapitalisten nach Aubing, die als Assistenten wirken oder investieren wollen, Leute, die - wie *Werner Richter* in seiner Erzählung schreibt - „fast beim Eintreten schon in die Brusttasche nach dem Scheckbuch greifen."

„Und dann" - schreibt er weiter - „erscheint der General selbst in Aubing. Man stelle sich das Bild vor: der breitbrüstige Feldherr zu Gast bei dem schmächtigen Hexenmeister - der einstige Beweger von Millionenheeren, der jetzt in einem stickigen Labor, das eigentlich ein Stall ist, mit Stichflammen und Reagenzglas hantiert und sich von einem vagabundierenden Spengler in die letzten Geheimnisse der Magie einführen lässt."

Aber das vorgeführte Experiment verläuft durchaus zufriedenstellend. Tausend kann Ludendorff reines Gold zeigen.

Tausend in Gilching

Dieser beauftragt nun *Oberstleutnant Fuchs*, einen Mitarbeiter an seinem *Völkischen Kurier* damit, Tausend ein einsames, entlegenes Haus am Steinberg in Gilching (im Fichtenhag an der Nordwestseite des Steinbergs, Nr. 123) zur Verfügung zu stellen. Wieder übersiedelt Tausend und baut sich ein neues Laboratorium aus, für dessen Einrichtung die Gesellschaft 30.000 Mark gewährt.

Tausend ist in diesem Jahr **1925** und im darauf folgenden **1926** in *Gilching auf der Höhe seines Erfolges: er verfügt über schier unbegrenzte Geldmengen*. Die Gesamtsumme der für Tausend eingezahlten Investitionen lässt sich nur schätzen. Die Autoren differieren hier erheblich. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man insgesamt eine Summe von *ein bis mehreren Millionen Rentenmark* annimmt. Tausend ahnt wohl nichts oder sehr wenig von der Finanzdrehscheibe Ludendorff und den rechtsextremen Absichten seiner Geldgeber. Das Geld fließt reichlich und natürlich auch in die Taschen des Goldmachers. Tausend ist ein reicher, feiner Herr von Welt geworden, der es zudem verstanden hat, sich aus den Einlagen beträchtlichen Grundbesitz zu sichern: zu *Eppach* kommen Häuser in *Partenkirchen*, *München-Pullach*, *München-Nymphenburg*, ein *Schloß Tharand bei Dresden* hinzu, auf die er sofort jeweils hohe Hypotheken aufnimmt. In seiner Wohnung liegen die Geldbündel auf den Tischen herum. Tausend zahlt an die Assistenten und auch an sich selbst monatliche Gehalter in Höhe von über von 20.000 Mark.

Im Herbst 1925 führt Tausend *Mannesmann* und *Osthoff* in Gilching ein von *v. Rebay (Weßling)* durchgeführtes Experiment vor, bei dem angeblich 27 g Gold gewonnen wurden. Mannesmann stellt der Gesellschaft daraufhin 100.000 Mark zur Verfügung. Die Atmosphäre auf dem Steinberg ist durch gläubige Begeisterung und Respekt der Mitarbeiter vor Tausend gekennzeichnet, die ihn meist militärisch durch Zusammenschlagen der Hacken begrüßen.

Wie aus der späteren Anklageschrift hervorgeht, prahlte Tausend auch nach seinem Wirken in Gilching 1926, 27 und noch 28 mit größeren Golderträgen als denen der Anfangszeit. Im Mai 1927 will er 20 g produziert haben. Im September 1928 will er aus 230 g Blei 173 g Gold, am 16.6.28 aus einem Metallklotz von 750 g insgesamt 725 g Gold ausgeschmolzen haben! Diese letzteren, schon hochstaplerischen Behauptungen entstehen unter dem Druck der Geldgeber, die ungeduldig auf die Produktion größerer Goldmengen warten.

Gilching bedeutet für den Goldmacher große Gewinne, Ansehen, Bekanntheit; Journalisten suchen ihn auf, er kommt in die in- und ausländische Presse. Wir wissen, dass auch Ludendorff nach Gilching kam, um sich vom Fortgang der „Produktion“ zu überzeugen.

Etwa um die gleiche Zeit gab es in Berlin einen Parallelfall zu dem bayrischen Goldmacher: Ein *Hans Unruh* behauptete, er könne aus *Salz durch Strom Gold produzieren*. Er erhielt von einem gewissen Friedrich *Minnoux* einen Scheck über 50.000 Mark. Der Betrug flog aber rasch auf und Unruh wurde ähnlich wie Tausend später zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Minnoux erhielt das Geld aus dem Unternehmen des deutsch-nationalen Stinnes, der Ludendorff 1,5 Millionen Mark für seine Tätigkeit zugesichert hatte. Minnoux baute rechtsradikale Wehrverbände auf und war Träger des Hitler-Putsches von 23. Seltsamerweise waren in den Prozess Unruh Zar Ferdinand von Bulgarien und der schon bekannte russische General Biskupsky verwickelt; der Zar war ebenfalls Mitglied des Hauses Coburg, das anfangs der 20er Jahre dem Finanzmakler Ludendorff das meiste Geld zukommen ließ. Wegener vermutet hier Zusammenhänge.

Hier soll kurz auf die chemischen **Methoden der Tausendschen Goldherstellung** eingegangen werden.

1. Tausend wandte anfangs meist die Quecksilbermethode an. Dabei werden zwei Lösungen bereitet. Die erste ist die sogenannte „Tinktur der Tinkturen“, der berühmte „Rote Löwe“ der alten Alchimisten. Bleichlorid wird mit Kalilauge versetzt bis sich ein Metallspiegel zeigt. Eine zweite Lösung bestand aus metallischem Kalium und Natrium unter Paraffin, wobei Quecksilber zugesetzt wurde. Nun wird Lösung 1 geschmolzen bis tiefe Rötung eintritt. Dann werden Lösung 1 und 2 vereint und erhitzt. Nach dem Erkalten bildet sich angeblich Gold.

2. Neben dieser Methode arbeitete Tausend auch nach der Kaliumhydroxydmethode. Kalilauge wird mit gemahlenem Quarz, Schwefel, Eisen- und Siliziumoxyd erhitzt, worauf sich wieder ‚Goldklumpen‘ bilden, wahrscheinlich gelbliche *Pyritkristalle*.

3. Schließlich hat sich Tausend auch der sog. Cyanidmethode bedient. Reines Gold bildet mit Cyaniden komplexe Salze, aus deren Lösung man durch Zink das metallische Gold wieder ausfällen kann. Diese Methode war wegen der Giftigkeit entstehender Cyangase aber nicht ungefährlich. In manchen Ausgangsmassen war auch *Blei* im Spiel.

Alle diese Methoden funktionierten nur, wenn Tausend selbst sie ausführte. Er bediente sich dabei nach eigenen Angaben „eines Stoffes, der Strahlenwirkung besitzt und die Kräfte aus dem Material herausholt wie ein Magnet“. Offiziell nennt er das sein „Fabrikationsgeheimnis“, inoffiziell lässt er schon **1925** durchblicken, dass er den „Stein der Weisen“ gefunden habe!

Niedergang

Gleichzeitig zeigen sich aber nun schon 1926 erste Zeichen des Niedergangs des ganzen Unternehmens. Trotz immer neuer Investitionen ist der Geldverbrauch horrend. Die Einlagen gehen hauptsächlich an Ludendorff, an Tausend, der raffgierig seinen Grundbesitz vermehrt, an die unersättliche Frau Therese mit ihren Luxusansprüchen, an die hohen Gehaltsauszahlungen, letztlich auch an großzügige Darlehen und Geschenke an bedürftige Bürger, mit denen Tausend und seine Frau im Volk populär werden. Aber auch die Kosten für das Labor addieren sich zu einem kleinen Vermögen. Ein weiterer Grund sind Ungeduld und Skepsis der Geldgeber, die vergeblich auf eine nennenswerte Goldproduktion warten.

Ein Assistent, *Ingenieur Döring*, der sich ein eigenes Labor in Starnberg einrichten ließ und bei seinen Versuchen niemals Gold produzieren konnte, wird der Wortführer der Skeptiker und ist wohl der Erste, der aus dem Unternehmen aussteigt. Er war es auch, der gefordert hatte, Tausend müsse in der Badehose arbeiten, um aller Welt zu zeigen, dass er ohne Tricks arbeite. Tausend forderte dies daraufhin auch von den Assistenten, und so kam es zu grotesken Szenen auf dem Steinberg. Nach der Installierung eines modernen Elektroschmelzofens bildeten sich oft starke grünliche (wohl Cyanid-) Dämpfe, die von Kindern als schauriger Hexenzauber kolportiert wurden.

Bald darauf kommt es zur **Krise**, als Ludendorff, wegen einer bevorstehenden Kropfoperation, aus der Gesellschaft austritt, die sich im Dezember 1926 dann prompt auflöst. Es ist aber wohl nicht verfehlt, anzunehmen, dass ihm der Boden zu heiß wurde.

Aber Tausends Position ist noch unvermindert mächtig, die Goldgier bzw. die politischen Pläne der Investoren ungebrochen. So wird im Januar 1927 gleich wieder eine neue Gesellschaft gegründet, die (Dritte) *Studien-Gesellschaft Tausend*, in der die gleichen Geldgeber wie bisher sitzen - außer Ludendorff, Rienhard, Osthoff, Fuchs und in der Tausend jetzt eine Erlösbeteiligung von 25% zugebilligt wird. Tausend selbst reagiert kreativ auf die Krise. Er gibt *Goldgutscheine* aus, in denen den Käufern eine dem Kaufpreis von 25.000 Mark entsprechende Goldmenge von 10 kg „garantiert" wird. Enttäuschten Geldgebern - wie seinem ersten Investor *Rienhard* - zahlt er übrigens sofort auf Wunsch ihre Einlagen zurück.

Um den Wunsch nach der Produktion größerer Goldmengen zu befriedigen, schlägt er die Bildung von Filiallabors in ganz Deutschland vor, gründet auch solche in *Bremen*, *Berlin*, *Frankfurt* und *Freiberg*. Die letzte Erwerbung ist Freiberg in Sachsen, wo er ein 15 Hektar großes Fabrikgrundstück erwirbt. Hier versammeln sich die letzten getreuen Assistenten. Aber Tausend ist meist nicht da, arbeitet kaum, ist nicht zu sprechen, flieht von einer Filiale zur anderen und verbringt immer mehr Zeit bei seiner Familie in Südtirol, oder bei seinen Freundinnen in Garmisch und Dresden.

Die „Studiengesellschaft - eine Tarngesellschaft"?

Franz Wegener hat die Mitarbeiter dieser dritten Gesellschaft Tausends näher unter die Lupe genommen und die Möglichkeit geäußert, dass diese „Studiengesellschaft" hauptsächlich eine *Tarngesellschaft* war, in der die verbotene Gesellschaft *Organisation Consul* oder *Wikingerbund* ihre Tätigkeit unbehindert fortführen konnten. Sie entstammte dem virulenten Wirken des *Marinekapitäns Ehrhard*, der nach Kriegsende mit terroristischen Maßnahmen den Sturz der jungen demokratischen Republik herbeiführen wollte und an Gewalttaten wie dem Mord an *Erzberger*, dem Blausäure-Anschlag auf *Scheidemann* und indirekt dem Mord an *Rathenau* **1922** beteiligt war. Drei Mitglieder der „Studiengesellschaft", *Küchenmeister*, *Kob* und *von Feyerabend*, gehörten nachweislich den verbotenen Ehrhard-Verbänden an. Der Fabrikant Küchenmeister geriet damals mit seinem großen Fabrik-Anwesen in Freiberg in Konkurs; der Tausend-Verein, der größere Hallen zu erwerben suchte, kaufte es ihm ab, um ihm zu helfen. Tausend ahnte zumindest, wem er da half: es war Küchenmeister, der für den *Mord an Rathenau* seinen weißen Mercedes zur Verfügung gestellt hatte, von dem aus der Außenminister erschossen worden war. 1925 war er aber von der Beihilfe zum Mord freigesprochen worden. Die zeitliche Übereinstimmung des Verbots des Wikinger-Bundes und der Gründung der „Studiengesellschaft" ist für Wegener jedenfalls eine Bestätigung seiner Vermutung, ein Beweis ist es nicht!

Es beginnt eine Zeit, in der die äußere Ausbreitung des Unternehmens mit der inneren Aushöhlung Hand in Hand geht. In Wien leiert Tausend die Produktion einer Firma an, die falschen Schmuck herstellen soll und verhandelt mit dem weltbekannten Industriellen *Schoeller* über den Ankauf seines „neuen" Verfahrens der Edelstahlgewinnung. In Berlin erkundigt er sich geradezu tollkühn bei dem Chef der Rentenbank, einem ehemaligen Minister, wie und wo er die zu erwartenden „riesigen Golddepots" seiner Fabriken anlegen soll - Frechheit oder Theater für seine Anhänger?

Nach den Erfolgen bei den Rechtsextremen in Deutschland wendet er sich in *Italien* an die neue faschistische Regierung und versucht, sie für die Goldproduktion zu gewinnen. Aber hier ist man vorsichtiger. Das Ministerium schickt den erfahrenen Chemieprofessor *Durino Sestini* - einem Lehrer an einer Industriefachschule in Bergamo, auch wenn der Titel einen Universitätsprofessor suggeriert - nach Eppan zum „Barone Tausend", der dort wie ein Fürst residiert. Der Professor lässt sich ein Experiment vorführen und bemerkt dabei, dass Tausend mit der Hand Gold in die Probe hinein schmuggelt. Er nennt ihn einen Betrüger und rät der Regierung ab, sich auf einen Mann einzulassen, der angeblich Deutschland und Italien zu den beiden „größten Wirtschaftsmächten der Welt" machen möchte.

Als **1928** die letzte Mitgliederversammlung im ‚Kaiserhof' in Berlin stattfindet, haben sich die Skeptiker formiert, dringen aber mit ihren Zweifeln noch nicht durch. So wird weiter gewurstelt, bis es **1929** zur *Verhaftung von Tausend in Italien* kommt.

Was war geschehen? Tausend hatte auf rasender Fahrt am Brenner einen Faschisten überfahren und schwer verletzt. Er wird wegen Fahrerflucht festgenommen und bald darauf nach München ausgeliefert.

Der Fall Meinhold

Hier hatte schon vorher ein sich geprellt glaubender Investor namens *Fritz Meinhold* Anzeige gegen Tausend wegen Betrugs erstattet. Die sächsische Industriellenfamilie gehörte zu Tausends ‚Fans'. Der ältere Bruder *Herbert Meinhold* hatte sein Geschäft verkauft und für den Wert von 180.000 Mark bei Tausend Goldgutscheine erworben, sah aber niemals „auch nur ein Körnchen Gold". Seine Mutter besaß eine große Villa in Nymphenburg. Sie lud Tausend zum Kaffee ein und „drängte" ihm - wie er sagte - ihre Villa geradezu auf. Sie wollte 150.000 Mark dafür, die Tausend mit Goldgutscheinen im Wert von 100.000 Mark und Hypotheken "bezahlte". Die Familie verlor insgesamt 320.000 Mark. Ob der Suizid des Bruders aus ‚Scham über die Schande' und der Tod der Frau Meinhold aus ‚Gram und Sorge' wegen des verlorenen Familienvermögens, wirklich Tausend angelastet werden kann, sei dahingestellt. Jedenfalls gehört die Familie Meinhold offenbar zu den einzig wirklich durch Tausend betrogenen Geldanlegern.

U-Haft
Tausend sitzt nun seit April 1929 in U-Haft. Nach 1 ½ Jahren erwirkt sein Verteidiger, Staranwalt Graf *Pestalozza*, für ihn die Chance, in der ‚Alten Münze' in München Gold zu produzieren. Hier gelingt es Tausend und seinem Assistenten *von Rebay* tatsächlich wieder irgendwie, aus einer Bleiprobe von 1,67 g eine Feingoldmenge von 0,95 g zu produzieren. Der Erfolg erregt großes Aufsehen in ganz München.

Der Prozess
Am 19.1.1931 beginnt endlich die **Hauptverhandlung** gegen Tausend vor der 2. Strafkammer des Landgerichts München. Als Zeugen sind zahlreiche kleine Investoren geladen, *nicht* aber Ludendorff. Auch Mannesmann, die Prinzen Waldenburg und andere Großindustrielle sind wegen Krankheit und Auslandsreisen „entschuldigt". Man will ganz offensichtlich jeden Skandal vermeiden. Tausend spielt von Anfang an den Überlegenen, verteidigt seine Atomlehre als die einzig Richtige, hält die Lehren der Schulchemie für ‚ein Konglomerat aus mathematischen Irrungen', will die Atomzertrümmerung ‚den Kanonieren überlassen', sein Verfahren für 5 Millionen Mark verkaufen. Zur Großproduktion von Gold, sagt er, sei es nicht mehr gekommen „wegen der fortgesetzten Streitigkeiten der Mitarbeiter". Vom Bayerischen Staat verlangt er 50.000 Mark Entschädigung für die ‚ungehörig lange U-Haft' ! Die ehemaligen Investoren und Schmelztiegelkumpane preisen Tausend als einen schlichten, bescheidenen und sachlichen Menschen, der unter seiner Frau gelitten habe. Die Stimmung im Saal ist deutlich auf Tausends Seite. Vielleicht hätte es einen Freispruch gegeben, wenn nicht in letzter Minute die Staatsanwaltschaft den Italiener *Sestino* als Zeugen präsentiert hätte. Der schildert mit italienischer Theatralik seine Eindrücke von den betrügerischen Manipulationen, die er selbst auf Schloss Paschbach beobachtet habe und überzeugt damit das Gericht. Tausend verteidigt sich: was Sestini als Gold ‚hineingeschmuggelt' gesehen habe, sei gar keine Goldlegierung, sondern präpariertes Ausgangsmaterial gewesen, und beschimpft den Professor als ‚italienischen Kasperl'.

Dann kommen die Gutachter zu Wort: Professor *Hönigschmidt* von der Münchner TU nennt Tausends Broschüre ‚das Werk eines größenwahnsinnigen, naturwissenschaftlich völlig ungebildeten Ignoranten'. Wenn Tausend größere Goldmengen gewann, sei das Gold vorher zugesetzt worden. Der Psychiater Prof. *Boström* von der Münchener Nervenklinik bezeichnet den Angeklagten als ‚eine selbstbewusste, phantasiereiche, hysterische Persönlichkeit, die an ihre Erfinderrolle glaubte und sie sehr gut spielte'.

Das Urteil
Am 5.2.31 wird Franz Tausend wegen Betrugs zu 3 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung schließt sich das Gericht der Expertise von *Hönigschmidt* an: Gold befand sich entweder in der Ausgangsmasse oder wurde später zugesetzt.

Nach seiner Entlassung aus Stadelheim 1933 zieht sich Tausend zunächst nach Eppan auf das Schloss seiner Frau zurück. Die Ehe verläuft aber schlecht und wird geschieden, Frau Tausend behält das Schloss, das noch heute im Besitz der Nachkommen von Therese Tausend sein soll und sich nach Auskunft Krumbacher Bürger zu einem gehobenen Hotelbetrieb entwickelt habe.

Aus einer Passage in den Memoiren von Adolf Eichmann geht hervor, dass Himmler den Goldmacher 1936 für Berlin mietete bzw. dorthin kommandierte und ihm an einer SS-Ausbildungsstätte ein kleines Labor einrichtete, um den Neulingen zu zeigen, wie deutsche Alchimie im Mittelalter funktionierte. Was kaum bekannt ist: Himmler war Okkultist und von Astrologen umgeben (Wegener). Er war Anhänger des berühmten Arztes Paracelsus, der auch ein Alchimist war.

Als Gegner jeder Schulmedizin bevorzugte er naturkundliche und homöopathische Behandlungsweisen. So ließ er z.B. im KZ Dachau in Menschenversuchen Behandlungen mit sog. „Zwölf Salzen" des Arztes Dr. Schüßler (19. Jhd.) durchführen. Künstlich gesetzte Blutvergiftungen wurden in einer Gruppe mit den Salzen, in einer Vergleichsgruppe mit Sulfonamiden behandeln. Die Probanden der Salz-Gruppe starben fast alle (nach WEGENER).

Ein indirekter Zusammenhang von Tausends Vorstellungen mit Himmlers Finanzaktivitäten war der späte, vergebliche Versuch Himmlers und der SS, durch gefälschte Banknoten die Weltwirtschaft zu ruinieren. Von 1942 bis 1945 wurden in einer Fälscherfabrik im KZ Sachsenhausen, in dem 144 sorgsam ausgewählte Häftlinge arbeiteten, Pfund- und Dollarnoten gefälscht. Dafür wurde Barrengold ‚in nie gesehener Menge' gekauft. Die Rede ist von einem Wert von 192 Millionen Reichsmark. Auf den Ausgang des Krieges hatten diese Aktivitäten natürlich keinen Einfluss mehr.

In den dreißiger Jahren soll Tausend wegen Scheckbetrügereien noch zweimal kurz im Gefängnis gewesen sein, 1936 und 1938. Die Behauptungen, die Nazis hätten ihn in ein Konzentrationslager gebracht, lassen sich nicht verifizieren. Nach den meisten Feststellungen in der Literatur ist Tausend 1942 im Gefängnis von Schwäbisch-Hall eines natürlichen Todes gestorben.

Nachwirkung
Sein Ruf hatte bis in höchste Kreise hinein Aufsehen erregt. 1930 sagte der nachmalige 1. bayerische Ministerpräsident nach 1945, Dr. Wilhelm Högner, in einer Rede über den ‚Volksbetrug der Nazis' vor dem Berliner Reichstag: „... ehe der Goldmacher des Herrn Ludendorff, Herr Tausend, das Goldmachen nicht wirklich erfunden hat, ... wird es keine deutsche Autarkie geben!" Und noch 1942 berichtet Dr. Picker, der „Eckermann" Hitlers, aus dem Führerhauptquartier, Hitler habe geäußert: der Goldmacher Tausend habe dadurch, dass Ludendorff auf ihn hereingefallen sei und eine Nennung seines Namens in Verbindung mit den Goldmacher-Experimenten geduldet habe, einem kleinen Kreis von Industriellen nicht weniger als drei bis viereinhalb Millionen Mark abgeschwindelt, davon allein Herrn Mannesmann 900.000 Mark.

Von dem Interesse der Presse war schon die Rede. Zu Zeiten von Tausends großen ‚Erfolgen' und während des Prozesses berichteten die Münchner Neuesten Nachrichten (Vorläufer der SZ) regelmäßig über ihn. Er wurde mit der Zeit auch populär, fast wie der Hauptmann von Köpenick oder der Räuber Kneißl. Johann Freudenreich reimte vor einigen Jahren ein Gedicht, dessen erste Strophe lautet:

In Krumbach war ein Spenglerg'sell
Valleri, juchhe, vallera
Ja, der war pfiffig, der war hell
Ein Tausendsassa.

Der sagt, er macht viel Gold aus Blei
Ob's geht, das war ihm einerlei
Valleri, juchhe, vallera
Dem Tausendsassa."

2006 hat die Stadt Krumbach eine von Fischer vorzüglich zusammengestellte Ausstellung über den zwielichtigen Sohn ihrer Stadt veranstaltet. Dort hatte auch bereits vor vielen Jahren Karl Ganser ein umfangreiches Theaterstück über den Goldmacher verfasst und zur Aufführung gebracht.

Wie ich erfahren habe, gibt es für einen größeren, 2-teiligen Fernsehfilm über den Goldmacher bereits ein Drehbuch (Nosch/Mackenroth). Es wurde über den Bayerischen Filmförderungspreis bezuschusst, wartet aber, wie ein anderes von Michael Klinksik bis heute auf einen Produzenten für dieses zweifellos dem „Hauptmann von Köpenick" ebenbürtiges, wenn nicht an Reichhaltigkeit überlegenes Thema. Schließlich sei noch eine Sendung des bayerischen Rundfunks vom September 1998 erwähnt, in der sich Justina Schreiber unter dem Titel 'Ein Hochstapler von Format' unserem Thema ausführlicher widmet.

Wir kehren zur Eingangsfrage zurück: wer war Franz Tausend? Eines ist sicher: er spielte in der obersten Liga der Goldmacher. Erstaunlich ist, dass er mit seinem alchimistischen Ansatz im 20. Jahrhundert Fuß fassen konnte. Folgt man den offiziellen Verlautbarungen und wirft einen oberflächlichen Blick auf sein Wirken, dann war er ein hochstaplerischer Betrüger. Blickt man genauer hin, dann war er ein genialer, selbstbewusster Wirrkopf, der ohne solide Ausbildung eigenwillig Angelesenem vertraute, ein schrulliger Spintisierer, den niemand - und der sich selbst - nicht korrigierte, ein Opfer seiner Zeit, die ihn lehrte, dass man nur sich allein vertrauen kann und nur dann Erfolg hat, wenn man im Trüben fischt (siehe Hitler). Blickt man aus der Perspektive des Historikers (Wegener) auf ihn als ein Opfer rechtsextremer Finanzspekulationen um Ludendorff und als bequemen Standort für Tarnungen rechtsextremer Aktivitäten, dann war er selbst eher ein Betrogener oder Gejagter.

Abnorme Persönlichkeit.

Als Psychiater hat mich die Gestalt des Goldmachers seit langem fasziniert, weniger, weil ich hier eine Krankheit vermutet hätte als vielmehr, weil sich hier Typisches findet, Typisches für eine sog. abnorme Persönlichkeitsstruktur, die wir auch Psychopathie nennen. ‚Psychopathie' ist keine Diagnose, sondern eine Beschreibung von Menschentypen, die gemeinsame, eher negative Wesensmerkmale verbinden. Es gibt viele solcher Typen (Pedanten, Stimmungslabile, chronisch depressive, Gemütlose, Explosible, Fanatiker, Astheniker, Hysteriker etc.).

Einer davon ist ein Charaktertyp, der auf Franz Tausend zutrifft: der Typus des hypomanischen Menschen. Das sind Menschen, die sich durch eine grundlos rosige, gehobene Stimmung, eine Euphorie und durch gesteigerten Antrieb, verbunden mit Unstetigkeit und Rastlosigkeit, auszeichnen. Sie verfügen über eine maßlose Übererregbarkeit ihrer Phantasie, eignen sich oberflächlich und sehr rasch Halbwissen an, sind aber für jede Art mühsamer geistiger Arbeit ungeeignet. Eloquenz und großes Lesebedürfnis zeichnen sie aus. Die Grenzen zwischen Wahrheit und Mogelei verwischen sich; es besteht ein Hang zum Lügen und Angeben, zum Prahlen mit vermeintlichen wissenschaftlichen Leistungen. Man findet Großmannssucht und flottes Draufgängertum, das nicht selten in unbedachte Abenteuer ausufert. Charakteristisch ist auch ein sorgloser Umgang mit Geld. Dabei sind diese Menschen von umgänglicher Gemütsart, gutwillig, oft weichlich-empfindsam. Eine Neigung zu fortgesetztem Witzereißen prädestiniert sie zu Humoristen und Komikern.

Um sie Hochstapler und Heiratsschwindler werden zu lassen muss aber neben dieses hypomanische Temperament - wie bei Tausend - noch eine deutliche Komponente von Geltungssucht (Hysterie) treten.

Man wird viele dieser Eigenschaften unschwer bei unserem Goldmacher vorfinden können. Ähnlich wurde Tsd. ja auch vom Gutachter im Prozess beurteilt. Ich glaube übrigens nicht, dass Tausend von vornherein ein Betrüger war, auch wenn manche Geschichten aus seiner Frühzeit dafür sprechen könnten. Er glaubte - wie die meisten Alchimisten - selbst fest an seine Theorien und schlug erst später - wahrscheinlich erst in seiner Gilchinger Zeit - den Weg des Betrügers ein, als ihm die vielen Investitionen und der ‚Erwartungsdruck' - will sagen: die Geldgier - der Investoren keine andere Wahl ließ. Seine Anfangserfolge waren wohl durch den Umstand zu erklären, dass sich Goldverunreinigungen in den Ausgangsmassen befanden, aber er mochte auch im Laufe der Zeit selbst gemerkt haben, dass sich nach seiner Theorie kein Gold erzeugen ließ.

Zu bedenken ist auch das Profil der Betrogenen, die zu allen Zeiten auf solche Betrüger hereingefallen sind und wohl auch in Zukunft immer wieder hereinfallen werden. Wie die Alten, so sagte sich auch Tausend: ‚Die Welt will betrogen werden, also lasst uns sie betrügen!'. Vergessen wollen wir dabei nicht, dass Tausend sicher ein relativ liebenswürdiger Betrüger war, der viel Geld an Arme verteilte und nach Meinung der Leute auch ‚die Großkopferten einmal richtig ausgenommen hat.'

Die Persönlichkeit des Franz Tausend ist eine der vielen schillernden Persönlichkeiten der unseligen ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, die uns trotz mancher Durchsichtigkeit auch heute noch Rätsel aufgeben. Wie konnte sich eine veraltete, spekulative „Wissenschaft“ wie die Alchimie gegen die fest begründeten Gesetze der modernen Naturwissenschaft durchsetzen, wie konnten erfahrene Industriefachleute glauben, dass man mit Tausends Milligramm-Produktionen von Gold Kriegsschulden zunichte machen und Goldwährungen auf der ganzen Welt stürzen konnte, wie konnte es einem ungebildeten Spenglergesellen gelingen, die Welt der Wirtschaft auf sich aufmerksam zu machen?

Es bleibt, glaube ich genug übrig, um darüber, über ihn und über uns selbst weiter nachzudenken.

Dr. Helmut Bieber,
Diessen am Ammersee im
Mai 2008.

Literatur
(zum Goldmacher Franz Tausend)

- 1. Dr. H.Schleff: ‘Der Goldmacher Tausend‘, der größte Abenteurer der Gegenwart., J.C. Huber Verlag, Diessen, 1929.
- 2. Werner Richter: ‘Der Prophet der feinen Leute‘ aus: ‘Der neue Pitaval‘, Sammlung merkwürdiger und berühmter Kriminalfälle, hrsgb. von G.H. Mostar, u. R.A. Stemmle, Desch-Verlag, München, 1964.
- 3. Anklageschrift und Prozeßbericht Franz Tausend 1928, Broschüre, Monacensia-Bibl., München IXV/6 1437/192813.
- 4. Richard Kerschagl: ‘Die Jagd nach dem künstlichen Gold‘, Verlag Durcker & Hummblat, Berlin 1973,S.89 ff.
- 5. Peter Iohn: ‘Kiltoahing und Arnisesried‘, Ortschronik 1975.
- 6. Justina Schreiber: ‘Ein Hochstapler von Format - Der Goldmacher Tausend und seine Gesellschaft 164‘, Bericht auf Bayern 2, 27.9.98.
- 7. Münchner Neueste Nachrichten (Vorgänger der SZ), Verschiedene Berichte über Franz Tausend von Juli/August 25 bis 1926, ab Spätsommer 29, ab 15.1.31 bis 10. 2.31 (Prozeß).
- 8. Münchner Extrablatt: ‘Franz Tausend ein Mörder? Wer wagt es Franz Tausend, einen Mörder zu nennen?‘ etc. , Ausgabe 1 - 6, März 1930,
- 9. Alexander Heiß und Fred R. Wagner: ‘Tausend als Märtyrer‘, 1931, 8° Mon 4669 Monacensia Bibl. München, S.5 ff.
- 10. Dr. Willy Bein: ‘Der Stein der Weisen und die Kunst, Gold zu machen‘ Voigtländer Verlag, Leipzig.
- 11. Adalbert Klobasa: ‘Künstliches Gold‘, 1937.
- 12. D.J.Goodspeed: ‘Ludendorff‘, Bertelsmann Sachbuch Verlag 1966.
- 13. Gerd Sarring: ‘Herr Tausend hatte einen Riecher‘, SZ, Nr.198
- 14. Manuel Fritsch: ‘Treue Augen, alte Träume und blanke Gier‘, SZ, 24.9.93.
- 15. Johann Freudenreich: ‘Bayrische Spitzbuben‘, S.82. Monacensia-Bibl., München.
- 16. Manfred Pielmeier : in ‘Münchner Palette‘, Nov.94, Monacensia-Bibl., München
- 17. Adolf Eichmann: Memoiren, Internet (Ausschnitt: 1936), Internet (unter: “Goldmacher Tausend“, Kolonne 3 : „Götzen“)
- 18. “Mittelminenz“: Kurzbiografie Tausends, Internet, städtefree-page.de
- 19. Carl R. Preyß: ‘Über die Kunst des Goldmachens‘, Vortrag vor dem Rotary- Club. Privates Manuskript.
- 20. Kurt D.Doberer: ‘Die Goldmacher‘, Zehntausend Jahre Alchimie. Ullstein Sachbuch 34790.
- 21. Die Gemeinden Gilching, Argelsried und Geisenbrunn,Internet, flughafen.transfer.de/gilching.htm.
- 22. Hermann Speckmann: ‘Johann Reichhardt, der Gunzenhausener Goldmacher‘, Aus Hermes, Nr.11,Copyright 1977.
- 23. Dr.Henry Picker: ‘Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Seewald Verlag, Stuttgart, Studienausgabe 1977,S. 46923.
- 24. Uli Singer: ‘Verkehrsunfall brachte Tausend zu Fall‘, SZ 2004
- 25. ‘P H‘: ‘Auf den Spuren des Goldmachers‘, Starnberger Merkur, 5.5.2004.
- 26. Otto Ernst Breibeck: ‘Der Goldmacher und der General‘ in Münchner Merkur,1979, Jahrgang 34, Nr. 143.
- 27. Gustav Radbruch u.Heinrich Gwinner: ‘Geschichte des Verbrechens‘, K.F.Koehler Verlag, Stuttgart, 1951.
- 28. Franz Wegener: ’Der Alchimist Franz Tausend’, Alchemie und Nationalsozialismus, Kulturförderverein Ruhrgebiet, 2006.
- 29. Gesammelte Unterlagen über Franz Tausend im Krumbacher Heimatverein (über Wilhelm Fischer,2.Vorsitzender des Heimatvereins Krumbach).
- 30. Martin Schneider: ’ Wenn die Schellkopf Anna g’wusst hätt’....’ Lebenserinnerungen des Weßlinger Altbürgermeisters, Gemeinde Weßling., SS.71 ff.
- sämtliche Abbildungen stammen von Aufführungen auf der Waldbühne der Baumschule Wurm, 2004